

Wer ist unser Nächster?

Autor(en): **O.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Rheintaler und Appenzeller bringen ihre Waren auf den Markt und tauschen sie aus.

Die Rheintaler verkaufen: Kartoffeln, Gemüse, Mais, Obst.

Die Appenzeller verhandeln: Jungvieh, Schweine, Käse, Butter.

Die Bauern besitzen an diesem Markt Geld. Sie müssen sich für den Winter eindecken und erstehen: Kartoffeln, Gemüse, Obst, Kleider, Schuhe, Werkzeuge.

Nachdem die Schüler eine Schilderung über das Marktleben in Altstätten gehört haben, erzählen sie in einem Briefchen ihren Eltern vom Marktleben in Altstätten.

Mit der Bahn und mit dem Trolleybus reisen sie auf der Karte nach Altstätten und leben in Gedanken den ganzen Marktbetrieb mit. Sie werden natürlich manches mit eigenen Erlebnissen auf dem Jahrmarkt verbinden.

Das nachfolgende Briefchen wurde von einem sprachlich unbegabten Buben verfasst, der das Rheintal noch nie gesehen hat.

Altstätten, den 6. November 1945.

Meine Lieben.

Nun bin ich gut angekommen. Der Onkel hat mich abgeholt. Wir schritten durch die alte Stadt und schauten alle Häuser an. Der Onkel führte mich in sein Haus. Ich grüsste alle. Nachher durfte

ich etwas essen. Der Onkel sagte: «Am 7. November ist der Jahrmarkt.» Das freute mich, und ich dachte: «Da muss ich noch Geld haben.» Bald musste ich ins Bett. Ich konnte kaum einschlafen. Am Morgen erwachte ich früh. Nachher durfte ich mit dem Onkel an den Markt. Der Onkel gab mir 5 Franken.

Da sah ich viele Leute. Die Appenzeller kamen und brachten Vieh, Schweine, Butter und Käse. Die Sennen schritten voraus und jodelten. Sie verkauften alles. Nachher kauften sie Gemüse, Kartoffeln, Mais, Kleider, Schuhe und Werkzeuge. Der Onkel fragte: «Willst du auch etwas kaufen?» Ich kaufte ein Kilo Trauben. Ich ass die süssen Trauben. Nachher wollte ich Reitschule fahren. Es kostete 20 Rappen. Auf einmal schlug es 5 Uhr. Der Onkel sprach: «Wir müssen jetzt heim.» In allen Wirtschaften war Tanz. Als ich heim kam, musste ich ins Bett und schlief bald ein.

Viele Grüsse von

Othmar.

Das Rheintal ist ein Gemüsegarten.

Das Rheintal ist Schwemmland mit lockerem, sandigem Boden und entwässerten Torfmooren. In dieser fruchtbaren Erde gedeihen Bohnen und Erbsen in grossen Mengen.

Wer braucht so viel Gemüse?

J. Fisch.

Religionsunterricht

Wer ist unser Nächster?

3. Wir leiten aus diesen Beispielen die allgemeinen Grundsätze für unser Verhalten gegenüber unsern Mitmenschen ab (die zu lernenden Katechismusantworten). Wir begründen sie weiter aus der Vernunft und der göttlichen Offenbarung.

K.: Welche Fragen wolltet wir in dieser Stunde beantworten, Cyrill?

Sc: Wer sind unsere Nächsten?

K: Und welche Frage noch?

Sd: Was heisst, den Nächsten lieben?

K: Beide Antworten könnt ihr nun selbst finden, ohne in euer Lehrbuch hineinzuschauen. Eigene Antworten sollt ihr finden, aber solche, die richtig und umfassend genug sind! — Wer sind deine Nächsten. Ernst?

Se: Ich weiss es nicht; bald der und bald dieser. (Einige Kinder lachen.)

K: Gar nicht übel, Ernst. Du meinst: Jeder, mit dem du im Leben etwas zu tun hast, bald der eine, bald der andere. Das ist ganz richtig. Aber sucht noch eine bessere Antwort! Bringen wir etwas Ordnung in die Menschengrup-

pen hinein, zu denen wir gehören. Nicht alle Menschen stehen uns gleich nahe. Es gibt Gruppen oder Kreise von Menschen, die uns näher stehen als andere. Der erste Gesellschaftskreis, zu dem wir gehören, ist die Familie. Dazu gehören Vater und Mutter, Grosseltern, die Kinder, die Hausangestellten, mit einem Wort die Hausgenossen. Der nächste Kreis sind die Gemeindeglieder, also für euch die Schulkameraden und deren Eltern. Eine grössere Anzahl von Gemeinden bilden einen Kanton, alle Kantone zusammen die Eidgenossenschaft. In kirchlicher Hinsicht bilden die Familien einer Gemeinde zusammen die Pfarrei, viele Pfarreien zusammen das Bistum. Alle Bischöfe der Erde zusammen bilden die Gesamtkirche. Alle Christen, die zur katholischen Kirche gehören, heissen unsere Glaubensgenossen, jene, die zu unserer Pfarrei gehören, unsere Kirchgenossen. Alle diese Gemeinschaften, sowohl die bürgerlichen als die kirchlichen machen zusammen die Menschheit aus. (Ihr seht sie auf der Wandtafelzeichnung durch die kleineren und grösseren, ineinandergelegten Ringe dargestellt.) Welche Leute sind also für gewöhnlich unsere Nächsten?

Sf: Unsere Hausgenossen, die Verwandten, die Nachbarn.

Sg: Unsere Schulkameraden, unsere Mitbürger, alle Eidgenossen.

Sh: Unsere Glaubensgenossen, die Katholiken, die Kirchgenossen.

K: Schön. Hätte aber auch Jesus, unser Lehrmeister und Vorbild, an unserer Stelle diese Leute als Seine Nächsten angesehen? — Ganz gewiss. Er hat die meiste Zeit Seines Lebens im Hause Seiner Eltern zu Nazareth zugebracht, bei Vater und Mutter, unter Verwandten, Nachbarn und Mitbürgern. An sie hat Er Sein Wort gerichtet. Für sie hat Er gearbeitet. Erst im Alter von dreissig Jahren hat Er das Feld Seiner Tätigkeit erweitert, auf alle Bewohner Seiner Heimat ausgedehnt. Seine Stammes- und Volksgenossen hat Er zuerst eingeladen, Seinem Gottesreich beizutreten. Ihre Kranken hat Er geheilt. Nur kurze Zeit ging Er auch in

Nachbargebiete, wo Heiden wohnten. Auch Seine Apostel und die andern Mitarbeiter schickte Er zuerst zu den Bewohnern des Hauses Israel. Der Apostel Paulus lehrte: «Wer für die Seinigen, zumal für die Hausgenossen, nicht sorgt, hat den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger.» (Tim. 5, 8.)

Die Frage, wer bei einer Hilfeleistung den Vorzug beanspruchen dürfe, der äusserlich oder der innerlich Näherstehende, der leiblich oder geistig Verwandte, wollen wir einstweilen zurückstellen. Wir wollen uns jetzt fragen, wer bei ausserordentlichen Notfällen, also ausnahmsweise unser Nächster sei, dem wir Hilfe schuldig sind. In der Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter liegt ein solcher Fall vor. Bei bürgerlichen Unruhen und im Kriege kommen ähnliche Fälle massenhaft vor. Dann ist derjenige unser Nächster, der unsere Hilfe am nötigsten hat. Wir müssen ihm helfen, soweit wir können, wenn er uns auch ganz fremd, ja sogar unser Feind ist. Darum heisst es im Katechismus:

Unser Nächster ist jeder Mensch, sei er Freund oder Feind.

Es bleibt uns noch die Frage zu beantworten: Was heisst, den Nächsten lieben wie sich selbst? Wie hat Jesus in der Bergpredigt darauf geantwortet?

Si: «Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun, sollt auch ihr ihnen tun.» (Mth. 7, 12.)

K: Wie heisst dasselbe Gesetz in verneinender Form?

Sk: Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem andern zu.

K: Der barmherzige Samariter im Evangelium hat nach diesen Grundsätzen gehandelt. Denkt darüber nach, wie auch ihr darnach handeln könnt! — Es ist leichter gesagt als getan. Schaut, Kinder, gern tut ihr etwas für Leute, die euch gefallen, die euch Freude machen, die freundlich mit euch sind. Es geht euch leicht, sie zu lieben. Aber ist es auch so bei Leuten, die euch nicht leiden mögen, die euch verschimpfen, verspotten, schlagen und misshandeln?

deln? Empfindet ihr nicht Hass und Abneigung gegen sie? Denkt ihr nicht, es sei ganz unmöglich, sie zu lieben? — Und doch befiehlt unser liebe Heiland, auch die Feinde zu lieben. Er befiehlt nichts Unmögliches. Er hat es selbst getan. Einen lieben heisst nicht, fühlbare Zuneigung zu ihm empfinden und Freude haben an dem Unrecht, das er uns antut, sondern es heisst, *ihm von Herzen Gutes wünschen und nach Kräften Gutes tun*. Wie das zu verstehen und auszuführen ist, werden wir später besprechen. Jetzt gehen wir dazu über, uns Uebungen der Nächstenliebe vorzunehmen.

C. Anwendung auf das Leben der Kinder.

1. Seid dankbar, genügsam und ehrerbietig!

K: Kinder, ihr gehört jetzt noch als Minderjährige mehr zu den Empfangenden als zu den Gebenden. Erst muss man etwas haben, bevor man geben kann. Das junge Bäumlein muss zuerst wachsen und gedeihen können, bevor es Früchte tragen kann. Ihr müsst nicht bloss Aepfel und Nüsse, Spielbälle und Worte, sondern auch schöne Charaktereigenschaften empfangen und euch aneignen, bevor ihr sie weiter geben könnt. Verschmäht und verschimpft nicht, was ihr von euren Eltern, von guten Freunden und Wohltätern an natürlichen und übernatürlichen Gaben empfangen und lernen könnt! Seid ihnen dafür dankbar! Das Wort danken kommt von denken. Denkt darüber nach, wieviel gute Gaben euch von allen Seiten zufließen, von nah und fern, von sichtbaren und unsichtbaren Wohltätern! Seid dankbar Gott, dem gütigen Schöpfer aller guten Gaben! Preist Ihn oft mit dem schönen Spruch: *O Gott, von Dem wir alles haben, wir preisen Dich für Deine Gaben!* Seid auch dankbar den Menschen, die euch Gottes gute Gaben zuwenden! Müsstet sie sehen, dass ihr alles danklos hinnehmt, dass euch nichts gut genug ist, da würde es ihnen bald verleiden, für euch zu sorgen. *Undank macht den Geber krank.* «Wenn es einmal kracht und ächzt im Bau der Gesellschaft und die Fugen sich lockern, so könnt ihr sicher sein, es kommt daher, dass

an irgendeiner Stelle nicht genug Dankbarkeit sitzt.» (Fr. W. Förster, Jugendlehre, S. 380.) Wie könnt ihr denen danken, die euch nahe sind, z. B. euern Eltern?

Sl: Wir können zu ihnen sagen: Ich danke, Vater. Ich danke, Mutter.

K: Ihr könnt auch mitunter ein Wort des Lobes über das sagen, was ihr bekommt, und beifügen: *Vergelt's Gott, liebe Eltern*. Zu andern erwachsenen Wohltätern: *Besten Dank, Onkel Albert, Tante Elisabeth usw.* Seid nicht unersättlich, sondern genügsam! Seid nicht wählerisch in Kleidern und Spielsachen, sondern bescheiden! — Wie könnt ihr *fernen* Wohltätern danken, die ihr kennt?

Sm: Wir können ihnen ein Dankbrieflein schreiben.

K: Wie könnt ihr *unbekannten* Wohltätern danken?

Sn: Wir können für sie beten, dass Gott ihr Vergelter sei.

K: Kinder, habt Ehrfurcht vor jeder, auch der unscheinbarsten Gabe Gottes! Denn wir Menschen können auch nicht das kleinste Weizenkörnlein erschaffen. Tragt Sorge zu jedem Früchtlein an Baum und Busch! Denn sie sind dazu da, die Pflanze zu erhalten oder einem Lebewesen sein Dasein erhalten zu helfen. Seid zufrieden mit dem, was ihr habt! Denn viele haben nicht halb so viel wie ihr. Denkt an die Kriegsgeschädigten im Ausland!

2. Seid hilfsbereit gegen jedermann!

K: Dankbare Gesinnung zeigt sich nicht bloss in Worten, sondern mehr noch in Taten. «Kindlein, mahnt der Hl. Geist, lasst uns nicht in Worten und mit der Zunge lieben, sondern in der Tat und Wahrheit!» (1. Joh. 3, 18.) Obgleich ihr nicht so stark und nicht so reich seid wie die Erwachsenen, könnt ihr ihnen doch sehr willkommene Dienste leisten. Ihr habt vielleicht bessere Augen als sie; da könnt ihr ihnen verlorene Sachen suchen. Ihr habt flinkere und leichtere Beine als sie; da könnt ihr für sie laufen und Rad fahren. Nehmt euern Eltern einen Teil ihrer Sorge für euch ab! Lernt

frühzeitig für euch selber sorgen. Fallt andern so wenig als möglich zur Last. So übt ihr nicht bloss rechte Selbstliebe, sondern auch rechte Nächstenliebe.

Jederzeit können auch ganz fremde Leute eure Nächsten werden, auf der Strasse, beim Spiel, bei Unglücksfällen. In einer Gemeinde am Vierwaldstättersee ging vor Jahren ein alter Mann mit einem Knaben vom Berg hinunter, wo er einem Vormittagsgottesdienst beige-wohnt hatte, nach Hause. Der Mann war ganz nüchtern und hatte keine alkoholischen Getränke zu sich genommen. Aber der Weg war holperig und steinig und ging ein Stück weit an einem Tobel entlang. Dort stiess er mit dem Fuss an eine Baumwurzel, er strauchelte, stürzte und rollte ein Stück weit ins Bachtobel hinunter. Glücklicherweise blieb er an einem Baumstamm liegen; sonst wäre er wohl zu Tode gefallen. Der Knabe ging in seine Nähe und wollte ihm aufstehen helfen. Aber dieser konnte es nicht. Der Mann war bewusstlos und blutete stark aus einer Kopfwunde. Was tat nun der Knabe?

So: Er meldete den Unfall im Dorf.

K: Er lief in das nächstgelegene Bauernhaus und teilte den dort wohnenden Leuten mit, was er wusste. Diese gingen dem Verunglückten sofort zu Hilfe, brachten ihn in ihr Haus und pflegten ihn, solange er es nötig hatte. So hat der Knabe geholfen, dem Manne das Leben zu retten, ähnlich wie der reisende Samariter im Evangelium. Ausnahmsweise war dieser Fremde, der vor kurzem erst in diese Ortschaft gekommen war, sein Nächster geworden. Allezeit hilfsbereit! ist ein Grundsatz der Pfadfinder. Auf ihren Wanderungen wollen sie möglichst für sich selbst sorgen, einander helfen wie die Soldaten im Dienst, niemand mehr zur Last fallen als nötig ist. Nehmt sie hierin zum Vorbild! Denn wie eine Wanderung durch fremdes Land ist dieses Erdenleben, ein Kriegsdienst, wo alle einander helfen müssen wie Soldaten im Krieg. «Lasst uns also, da wir noch Zeit haben, jedermann Gutes erweisen, besonders den Glaubensgenossen!» (Gal. 6, 10.)

O. F.

Mittelschule

Die schweizerischen Gymnasiallehrer in Lausanne

(Vom 13. bis 19. Oktober 1946)

Unter dem Vorsitz von Rektor Dr. E. Kind (St. Gallen) hielt der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG.) am 13. Oktober letztthin in Lausanne seine 83. Jahresversammlung ab. Die Tagung bildete zugleich den Auftakt zu einem Fortbildungskurs, der die ganze darauffolgende Woche ausfüllte.

In der geschäftlichen Sitzung, die in der Aula der Universität (Palais de Rumine) abgehalten wurde, nahm der VSG. die Berichte des Obmanns und des Kassenwerts entgegen. Der Vorstand wurde sodann mit folgenden Herren neu bestellt:

1. Obmann: Dr. Heinrich Reinhard¹, Rektor (Solothurn).

2. Obmann: Dr. Armand Pittet, Rektor (Freiburg).

Schreiber: N. N., noch durch den 1. Obmann zu bestimmen (Solothurn).

Kassenwart: Dr. Adolf Küenzi (Biel).

Beisitzer: Dr. Ernst Kind, Rektor (St. Gallen);

Dr. P. Leutfried Signer, Rektor (Stans);

Herr Zoller, Rektor (Genf).

Schliesslich wurde die Frage der Gründung einer Zeitschrift des VSG. nach kurzer, lebhafter Diskussion durch Abstimmung so gelöst, dass die seit langem geplante Vierteljahresschrift versuchsweise auf drei Jahre herausgegeben werden soll. Es fehlt nicht an gewichtigen Stimmen, die die Einführung einer Zeitschrift kategorisch ablehnen. Nicht zu Unrecht werden die bereits bestehenden pädagogischen Zeitschriften in der kommenden Vierteljahresschrift eine unerwünschte Konkurrentin sehen, obschon ausdrücklich versichert wird, dass «schon bestehende Fachzeitschriften oder bereits vorhandene weltanschaulich geleitete Zeitschriften, die sich alle an einen be-